

DIE »ANCELLES DE NOTRE SEIGNEUR« IN PAPUA

von André Pineau MSC

1918, kaum dreißig Jahre nach Gründung der den Herz-Jesu-Missionaren (MSC-Issoudun) anvertrauten Papua-Mission in Neuguinea, regten sich die ersten Berufungen zum Ordensleben in den Herzen junger Mädchen, die in den Schulen der Töchter Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu auf Yule-Island erzogen worden waren. Als das Gerücht davon die Papuadörfer durchlief, weckte es zunächst ungläubige Überraschung. Papuanische Ordensfrauen? Unmöglich! Hier bei uns, in einem so primitiven, wilden Land, erst wenige Jahre nach der Verkündigung des Evangeliums? Man war geneigt, das Ganze als Schrulle, als jugendlichen Phantasietraum, als Einbildung der Mädchen abzutun. Das Mißtrauen der Missionare war allgemein, aber — es hielt nicht lange an. Nach reiflicher Überlegung gab Mgr. Alain de Boismenu (1870 bis 1953) im März des gleichen Jahres seine Einwilligung, und bereits am 8. 4. empfingen die ersten fünf Postulantinnen den Schleier. Mgr. de Boismenu war kein Mann, der träumte oder Schmuckbeete pflanzte! Seit zwanzig Jahren bearbeitete er mit einer Handvoll Missionaren den undankbaren Boden Neuguineas. Vom Schlag der todesmutigen Fischer seiner Heimat, durchquerte er die Wälder, watete durch die Sümpfe, kletterte auf die Berge Papuas. Er wollte die Kirche auf Fels bauen, er hatte weder Zeit noch Lust, Zierblumen zu pflegen. Er wußte jedoch, daß Rom diese Kirche in ihrer vollständigen Gestalt wollte — mit Schulen und Anstalten, mit eigenen Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen. Deshalb nahm er mit Dankbarkeit diese ersten Blüten seiner harten Apostolatsarbeit entgegen.

Nun hieß es, die Ordenskandidatinnen unterzubringen. Aber ein Kloster kostet Geld, und wie gewöhnlich besaß die Mission nicht einen Sou. Da schickte, gerade zur rechten Zeit, eine unbekannte Wohltäterin aus dem fernen Kanada die Summe, die benötigt wurde, um den Bau eines solchen Missionsklosters errichten zu können. Es wurde in Kubuna gebaut — das kleine Tal erhielt später den Namen *Florival*. Im Mai 1919 bezogen die Postulantinnen ihr Heim und begannen das Noviziat. Am 30. November 1920 legten sie ihre ersten Gelübde ab. Mgr. de Boismenu war nicht dabei, er mußte seinen Ad-limina-Besuch in Rom machen.

Die Töchter Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu waren begreiflicherweise dazu ausersehen, die jungen Papuanerinnen auf ihren ersten Schritten ins Ordensleben zu begleiten und zu führen. Sie waren an Ort und Stelle, kannten das Land und seine Sitten, und die Mädchen

waren die Elite ihrer Schule. Aber sie hatten ihre eigene Lebensweise, ihre Bräuche, ihre Gewohnheiten, ihre Regel — und die waren für weiße Schwestern. Unsere Papuas brauchten jedoch eine Mutter, die ausschließlich ihnen gehörte, die ihr Gewand, ihre Regel, ihre Nahrung, ihre Gewohnheiten annahm. Das stellte hohe Anforderungen, dazu bedurfte es eines gerüttelten Maßes an Mut, ja, an Heldenmut. In Europa fand Mgr. de Boismenu diese Frau, sie schien von der Göttlichen Vorsehung auf ihren Beruf geradezu vorbereitet: Mademoiselle Marie-Thérèse Noblet, später allgemein bekannt unter dem Namen Mutter Marie-Therese.

Edelblüte einer hochentwickelten Kultur, echtes Erzeugnis des christlichen Glaubens unserer seit Jahrhunderten getauften alten Länder, war Mutter Marie-Therese die ideale Mutter für unsere Anzellen. Zu ihren geistigen Fähigkeiten, ihrer umfassenden Bildung und ihren natürlichen Gaben gesellten sich eine tiefe Demut und eine hingabebefreudige Bereitschaft, jedem Wunsch Unseres Herrn zuvorkommen. Diesen Geist wußte sie der Seele ihrer Töchter und ihrem ganzen Werk einzuhauchen. Er ist in dem *Ecce* der jungfräulichen Gottesmutter zusammengefaßt und durch das *Scio* des Apostels Paulus ergänzt. Er besagt freudigen Dienst in Vertrauen.

Als Ziel strebt die Gemeinschaft außer der persönlichen Heiligung ihrer Mitglieder die Unterstützung der Apostolatsarbeit in diesen Breiten an: Erziehung der Kinder, Pflege der Kranken und Neugeborenen, hauswirtschaftliche Betreuung der Missionsstationen. Die Anzellen sind die Gehilfinnen des Priestermissionars.

Marie-Therese verließ Frankreich am 2. September 1921, am 20. November erreichte sie Yule-Island, am 29. trat sie in das Kloster zu Florival ein und wurde — mit den notwendigen Dispensen — am 8. Dezember 1921 dessen erste Oberin. Sie fand bei ihrer Ankunft sechs Schwestern vor. Zwei Jahre später waren es dreizehn, wieder zwei Jahre später siebzehn. Bei dieser Zahl blieb es bis zum Tode von Mutter Marie-Therese im Jahre 1930.

Über Marie-Therese hat es manche Kontroverse gegeben. Wir alle in Papua, die wir Zeugen ihres Lebens und ihrer Tugenden gewesen sind, sagen: Sie ist eine Heilige. Das ist nicht einfach so dahingesagt. Wir betrachten sie als eine wirkliche Heilige und hoffen, die Kirche werde sie eines Tages als solche anerkennen. Andere in Europa, die sie nie gesehen, geschweige denn gekannt haben, meinen, sie sei krank, hysterisch gewesen — wenngleich eine Heilige. Sei dem, wie ihm sei! Wir beurteilen den Baum nach seinen Früchten und preisen Gott, daß er uns die Mutter der Anzellen geschenkt hat, dieser eifrigen und großmütigen, flinken und fleißigen, dienstbereiten und anstelligen Dienerinnen, die die Tugenden ihrer Mutter geerbt zu haben scheinen.

Der Tod Mutter Marie-Theresens hätte ein tödlicher Schlag für die Gemeinschaft der Anzellen werden können. Noch jung und schwach, hätte die kleine Familie nicht aus eigener Kraft leben können. Sie besaß

noch keine Führungskräfte und war in ihrer eigenen Geisteshaltung noch nicht gefestigt. Da gefiel es der Göttlichen Vorsehung, eine andere Tochter Frankreichs zu berufen, die die Nachfolge Mutter Marie-Theresens antreten sollte: Mademoiselle Solange de Jessey. Sie kam 1932 in die Mission, führte die Gemeinschaft der Anzellen Unseres Herrn jedoch nur zehn Jahre. 1942 wurde sie plötzlich von einem bösartigen Fieber dahingerafft. Ihre Demut und Güte, ihre Hingabe und vollkommene Anpassungsfähigkeit an die kindlich-einfachen Menschen Papuas gewannen ihr aller Herzen. Unter ihrer Leitung wuchs die Gemeinschaft in erstaunlichem Maße, ihre Zahl verdoppelte sich.

Es war eine harte Zeit damals für die Welt, für Frankreich, für die Mission und für die Gemeinschaft. Draußen tobte der Krieg, eine Feuersbrunst zerstörte die Missionsstation Florival, und Gott ließ seine Töchter nochmals Waisen werden. Ihr alter Holzkonvent war mehr als zwanzig Jahre alt. Seltsamerweise vom Feuer verschont, war er von den Termiten fast aufgefressen und baufällig wie ein altes Schloß. Der Überfall der Japaner, sodann die Wiedereroberung des Landes durch die Australier und Amerikaner revolutionierten und veränderten unser ganzes Land. In dem allgemeinen Durcheinander erwachten unsere Papuas plötzlich aus dem tiefen Schlaf ihrer Ahnen und zogen mit Riesenschritten dem Fortschritt und der Zivilisation entgegen.

Begreiflicherweise konnten unsere jungen Ordensfrauen sich dem fieberhaften Bemühen ihres Volkes nicht entziehen. Sie mußten sich der neuen Entwicklung anpassen und, um an der Spitze der papuanischen Elite zu bleiben, sich selbst umstellen. Ihre Ausbildung mußte vervollkommenet, ihr Wissen ergänzt werden. Bis jetzt die Ersten ihres Volkes, mußten sie auch ferner die Ersten bleiben. Gott schickte ihnen in seiner Weisheit zur rechten Zeit die Führung, die sie brauchten. Gott beweist denen, die er liebt, manchmal eine solche zuvorkommende Aufmerksamkeit. Mademoiselle Geneviève de Massignac übernahm die Leitung der Gemeinschaft.

Mit den gleichen Fähigkeiten wie ihre Vorgängerinnen ausgestattet, eine geprägte Persönlichkeit mit festem Willen, voll Schwung und vor maßvollem Wagemut nicht zurückschreckend, nahm Mutter Geneviève mutig das Steuer in die Hand. Sie wollte ihren Töchtern den Platz an der Spitze sichern. Mehr noch: Sie hatte den Ehrgeiz, aus ihnen Führerinnen zu machen in den Zeitströmungen, die wie ein Strom wohl­tätig, aber auch zerstörend wirken konnten. Zu diesem Zweck galt es, den Bildungsstand ihrer Töchter zu heben, ihre Erziehung zu vervollkommen und sie um jeden Preis in der Führung zu halten als christliche Pfadfinderinnen ihres Volkes und als leuchtendes Vorbild für seine Frauen und Mädchen.

Mutter Geneviève scheute vor heldenhaften Anstrengungen nicht zurück. Florival im Dickicht des Urwaldes, fern, einsam, ungesund, von den Termiten zerfressen, mußte aufgegeben werden. Aufgegeben trotz

der allgemeinen Anhänglichkeit an die Wiege der Gemeinschaft, trotz der Erinnerungen an eine besonnte Kinderzeit, trotz der blumengeschmückten Gräber eines Mgr. de Boismenu, einer Mutter Solange und einiger Mitschwestern, die bereits zur ewigen Heimat berufen worden waren. Und vor allem — dort ruhte die Gründerin der Gemeinschaft, Mutter Marie-Thérèse Noblet! Aber trotz alledem wurde das Mutterhaus verlegt — nach *Nazareth*, 12 Meilen von der Hauptstadt Port-Moresby entfernt, hoch auf den Hügeln, die den Lauf des Laloki begrenzen.

Im Januar 1954 war die Umsiedlung beschlossene Sache; man begann mit den Neubauten trotz äußerster Armut, trotz fehlender Mittel, trotz aller Unsicherheit. Nach gut zwei Jahren, Ende 1956, nahmen die Anzellen von Nazareth Besitz.

Die neue Niederlassung steht heute kurz vor dem Abschluß einer beachtenswerten Entwicklung. Sie umfaßt den Konvent der Professschwestern, das Noviziat, die Vorbereitungsschule der Aspirantinnen und Postulantinnen, die Kapelle der Schwestern und Novizinnen, die Pfarrkirche, die Wohnung des Spirituals und Pfarrers und die für den Farmbetrieb notwendigen Wirtschaftsgebäude. Einige Schwestern besuchen einen Lehrgang im Entbindungsheim zu Koki und bereiten sich auf das Krankenpflegerinnen-Examen vor. Eine beachtliche Zahl besitzt das Lehrerinnendiplom. Alle stehen in enger Verbindung mit den zahlreichen jungen Mädchen aus allen Stämmen des Landes, die von dem blendenden Gleiß der Hauptstadt angezogen werden. Zu all diesen, mehr oder weniger gefährdeten, jungen Frauen halten die Schwestern wohlthuende Beziehungen, und der Name der Anzellen mit ihrem grauen Schleier wird weit ins Land hineingetragen. Die weiße Bevölkerung begegnet den Anzellen mit unverkennbarer Sympathie, sie staunt über ihre Haltung, ihre Höflichkeit und ihre gute Erziehung. Die Anzellen gewinnen Tag für Tag mehr an Achtung und machen der Kirche, die sie ins Leben rief, alle Ehre.

Heute zählen die Anzellen rund achtzig Mitglieder, wenn man die Novizinnen und Aspirantinnen mitrechnet. 21 arbeiten seit Jahren im Apostolischen Vikariat Yule-Island, wo sie drei Stationen in den Bergen betreuen und eine blühende Mädchenschule in Kubuna leiten. In Port-Moresby haben sie im Ortsteil Koki eine Niederlassung, deren Einfluß von Tag zu Tag wächst. Schließlich übernahmen die Anzellen Anfang 1960 eine Missionsstation im Vikariat Samarai/Ostpapua, die sie zur vollen Zufriedenheit versorgen.

Unsere Kleinen Schwestern entfalten sich zur vollen Blüte. Gottes Gnade schwellt ihre Segel und treibt sie auf die offene See — fort von Florival, ihrer Wiege, fort vom Vikariat Yule-Island, eines Tages vielleicht fort von Papua, über ganz Neuguinea hin . . . Wer weiß das? Vielleicht werden die Töchter Monsignores de Boismenu und der Mutter Marie-Therese eines Tages wie so viele andere religiöse Gemeinschaften im ganzen pazifischen Raum, in der ganzen Kirche bekannt sein. Viele

Bischöfe, kirchliche und Ordensobere, die die Anzellen kennen und schätzen, halten sie einer solchen Bestimmung für würdig. Wir wünschen sie ihnen von ganzem Herzen.*

* Aus dem Französischen übersetzt von J. Glazik MSC. — Über die Papua-Mission und ihre Geschichte sowie die in dem Beitrag genannten Personen vgl. A. DUPEYRAT: *Papouasie. Histoire de la Mission, 1885—1935* (Issoudun-Paris 1935) — G. GOYAU: *Le Christ chez les Papous* (Paris 1938) — MICHEL-DROIT: *Bei den Menschenfressern in Neu-Guinea* (Heidelberg 1956) — A. DUPEYRAT-FR. DE LA NOE: *Sainteté au naturel. Alain de Boismenu, évêque des Papous vu à travers ses lettres* (Bibliothèque Ecclesia, 49) (Paris 1958) — A. PINEAU: *Marie-Thérèse Noblet, servante de Notre Seigneur en Papouasie, 1889—1930* (Issoudun-Paris 1934) — P. GISCARD: *Mystique ou hystérie?* (Paris 1953) — M. WINOWSKA: *Malgré toi, Satan. Vie de Marie-Thérèse Noblet* (Paris 1955).

DER RECHTSCHARAKTER DER EINGEBORENEN-EHEN IN SÜDAFRIKA *

von Amand Reuter

III. Eingeborenen-Ehen unter dem Recht der Union von Südafrika

Die Wichtigkeit der hier folgenden Untersuchung erhellt aus der eingangs erwähnten Lehre, die dem südafrikanischen Meinungsstreit zugrundeliegt, daß die Ehen von Nicht-Getauften in ihrer Gültigkeit und Rechtsnatur abhängig sind von dem herrschenden Landesrecht, so weit sich dieses im Lichte des von der Kirche gehüteten und zuverlässig erklärten Naturrechts als richtig und annehmbar erweist. Wie zunächst ein kurzer Rückblick gezeigt hat, erstreckten sich die Lösungen in der sowohl politisch als auch rechtlich verschiedenen Vergangenheit der einzelnen Landesteile Südafrikas von der gänzlichen Nicht-Anerkennung der nach dem einheimischen Gewohnheitsrecht geschlossenen ehelichen Verbindungen der schwarzen Ureinwohner bis zur vollen rechtlichen Gleichstellung derselben, sofern sie tatsächlich Einehen waren, mit den christlichen oder bürgerlichen Ehen, die nach den Vorschriften des geltenden Landesrechts geschlossen waren. Der geschichtlichen Lage entsprechend konnte der jeweiligen Lösung nur örtliche oder gebietsmäßig begrenzte Bedeutung zukommen. Aber in dem gesamten Land, einschließlich der an die jetzige Union angrenzenden Britischen Gebiete, war gleichzeitig eine verbindende Kraft wirksam in der Gestalt des von den ersten weißen Siedlern mitgebrachten *Roman-Dutch Law*, das dank der Übernahme durch die nachfolgende englische Kolonialverwaltung das grundlegende allgemeine Recht von ganz Südafrika geworden und geblieben ist.

* Vgl. ZMR 45, 1961, 104—119.